

# I Vorbemerkungen

## 1 Inhaltlicher Ansatzpunkt der Betrachtung

„Die Menschen werden frei und gleich geboren und bleiben es“, lautet der erste Artikel der Menschen- und Bürgerrechte, die im August 1789 erklärt werden und dem Selbstverständnis des modernen Menschen zugrunde liegen: Jedem Menschen steht es zu, seine Lebenszeit selbstverantwortlich zu gestalten, ohne den schicksalhaften Bedingungen seiner Herkunft unterworfen zu sein. Noch heute sind die revolutionären Versprechen von Freiheit und Gleichheit ein Antrieb vielfarbiger Hoffnungen und Erwartungen.

Armut und Elend bringen das französische Volk gegen den König und seinen Hofstaat auf, doch die Hungeraufstände und lauten Klagen über das Regime der Bourbonen machen nur einige wenige Steinchen in dem riesenhaften Mosaik, das die Revolution abbildet, aus. Die Revolution, an deren Darstellung in Schrift und Bild seit über zwei Jahrhunderten emsig gearbeitet wird, ist aber kein steinernes Gefüge, das den Fußboden eines herrschaftlichen Hauses schmückt, sondern in erster Linie ein sehr dehnbarer Begriff. Die revolutionären Versprechen von Freiheit und Gleichheit können als reine Ideen keine Entsprechung in der Wirklichkeit finden, sondern nur ansatzweise im Rahmen der gegebenen Umstände und herrschenden geistesgeschichtlichen Vorstellungen umgesetzt werden.

Seit der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte haben sich sowohl die Umstände als auch die Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit verändert. Als sichtbares Zeichen dieses Wandels ist die Literatur zur Französischen Revolution heranzuziehen: Zur 100-Jahrfeier 1889 werden in Frankreich zahlreiche Texte veröffentlicht, die von der revolutionären Ereignisgeschichte erzählen; auch die 200-Jahrfeier 1989 ruft viele Autoren auf den Plan mit dem wesentlichen Unterschied, dass jene Begebenheit, die Frankreichs neuzeitliche Geschichte begründet, nicht mehr nur geschildert und gedeutet, sondern enzyklopädisch und in Gruppenarbeit erfasst wird. Als Beispiele sind der Atlas, elf Bände, und das Kritische Wörterbuch, fünf Bände, zur Französischen Revolution zu nennen.<sup>1</sup>

Zudem stehen die Publizisten und Akademiker 1989 vor einem Problem, das 1889 noch unbekannt ist: Die französische Geschichtsphilosophin Mona Ozouf fasst dieses Problem zusammen, wenn sie nachfragt, ob der Französischen Revolution 200 Jahre später gedacht werden kann, ohne dabei nationalistischer Blendung und Überheblichkeit zu verfallen.<sup>2</sup>

Zur Französischen Revolution wurde schon so viel gesagt und geschrieben, dass jeder weitere Beitrag zu diesem Motiv, solange er nicht aus der Feder eines ausgewiesenen Experten stammt, der Rechtfertigung bedarf: Die vorliegende Betrachtung der Schriften zur Französischen Revolution des Pariser Historikers und

1 Serge Bonin / Claude Langlois (Hrsg.), 1987-97, *Atlas de la la Révolution française*; François Furet / Mona Ozouf (Hrsg.), 1988, *Dictionnaire critique de la Révolution française*.

2 Mona Ozouf, 1983, „Peut-on commémorer la Révolution française?“ in *Le Débat*, erneut veröffentlicht in 1999, *1789 – La commémoration*, Paris, zitiert nach Antoine de Baecque, 2002, *Pour ou contre la Révolution. De Mirabeau à Mitterrand* („Bicentenaire, acte I: faut-il commémorer?“), 809-813.

Journalisten François Furet versucht das weite Feld geistiger Auseinandersetzung mit einem Motiv, das die Gegenwart noch immer vielschichtig beschäftigt, neu zu bestellen, indem die Spannung zwischen den revolutionären Ideen und der Wirklichkeit ins Zentrum des Erkenntnisinteresses gerückt wird. Der Ansatz, den gleichzeitigen Fortbestand monarchistischer, aristokratischer und demokratischer Strukturen im nachrevolutionären Frankreich zu untersuchen, ist nur eine mögliche Übersetzung dieser Spannung in Worte. Diesem Ansatz liegt François Furets Forderung zugrunde, nicht nur den gesellschaftlichen Veränderungen, welche die Revolution möglich machte, nachzuspüren, sondern zudem die verschiedenen politischen Erscheinungen, welche die Revolution hervorgebracht hat, zu betrachten.

Die Forderung, die politische Revolution neben der sozialen Revolution nicht unberücksichtigt zu lassen, äußert François Furet erstmals explizit 1978 in einer Aufsatzsammlung zur Historiographie der Französischen Revolution, mit der er internationales Aufsehen erregt.<sup>3</sup> Der Historiker und Journalist<sup>4</sup> ist zu diesem Zeitpunkt Präsident der *École des Hautes Études en Sciences Sociales* in Paris, einer innovationsorientierten Hochschule am linken Seine-Ufer, die sich auf die wissenschaftlichen Ansätze von Lucien Febvre<sup>5</sup> und Fernand Braudel<sup>6</sup> beruft und ein enges Zusammenspiel von Forschung und Lehre auf internationaler Ebene pflegt.

François Furets Veröffentlichung von 1978 ist ein Wendepunkt im Werdegang des Pariser Historikers und Journalisten. Ihn ereilt damit der Ruf, eine ausgewiesene Autorität auf dem bedeutenden Fachgebiet der Historiographie zur Französischen Revolution zu sein. Seiner ersten Publikation zum Thema, die 1965 in Zusammenarbeit mit Denis Richet erschien, wurde diese akademische Auszeichnung nicht zuteil. Furet und Richet wurde stattdessen vorgeworfen, die Französische Revolution abzuwerten. Albert Marius Soboul, der von 1967 bis 1982 den Lehrstuhl für Geschichte der Französischen Revolution der Sorbonne besetzte, haftete den beiden ebenso ehrgeizigen wie freigeistigen Nachwuchswissenschaftlern das Etikett des Revisionismus an.<sup>7</sup> Es ist ein Anliegen der vorliegenden Betrachtung diesem Etikett entgegenzuhalten, wohlgermerkt ohne die Ansichten von Albert Marius Soboul im gleichen Atemzuge entwerten zu wollen, dass Furet und Richet mit ihrer Geschichte von 1965 nicht die Absicht verfolgten, die Fama revolutionären Engagements und die Tradition republikanischer Ordnung zu ruinieren. Sie

3 François Furet, 1978, *Penser la Révolution française*, Paris; 1979, *Pensare la Rivoluzione francese*, Bari; 1980, *1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main; 1980, *Pensar la Revolución francesa*, Barcelona; 1981, *Interpreting the French Revolution*, Cambridge; 1989, *Pensando a Revolução francesa*, Rio de Janeiro.

4 Mona Ozouf hat 1999 eine Auswahl von François Furets Artikeln unter dem Titel *Un itinéraire intellectuel. L'historien journaliste, de France Observateur au Nouvel Observateur (1958-1997)* herausgegeben. Marina Valensise folgte diesem Beispiel; in der Textsammlung *Gli occhi della storia. Dal totalitarismo all'avventura della libertà* erschien 2001 eine Auswahl von Furets Artikeln in italienischer Sprache.

5 Lucien Febvre, 1911, *Philippe II et la Franche-Comté. Étude d'histoire politique, religieuse et sociale*, Paris; 1946, *Les classiques de la liberté: Michelet*, Lausanne; 1952, *Combats pour l'histoire*, Paris.

6 Fernand Braudel, 1947, *La méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II*; Paris; 1958, „La longue durée“ in *Annales*, 725-753; 1996-2001, *Les écrits de Fernand Braudel*, drei Bände, Paris.

7 Julien Louvrier, 2008, „Penser la controverse: La réception du livre de François Furet et Denis Richet, la Révolution française“ in *Annales historiques de la Révolution française*, 151-176; Antoine de Baecque, 2002, „La grande révision“ in *Pour ou contre la Révolution. De Mirabeau à Mitterand*, Paris, 771-805; Albert Soboul, 1974, „L'historiographie classique de la Révolution française. Sur les controverses récentes“ in *La Pensée*, 40-58; Jacques Blot, 1951, „Le révisionnisme en histoire ou l'école des Annales“ in *La Nouvelle Critique*, 46-56.

waren vielmehr darum bemüht, die revolutionäre Ereignisgeschichte mittels einer öffentlichkeitstauglichen Darstellung zum Gegenstand einer allgemeinen Debatte zu machen, die über den geschlossenen Raum des akademischen Elfenbeinturms hinausreichen sollte. Diese Anstrengung ist unbedingt zu würdigen.

Während Furet und Richets Geschichte der Französischen Revolution von 1965 eine Monographie ist, die sich an die allgemeine Öffentlichkeit wendet, ist Furets Veröffentlichung von 1978 ein wissenschaftliches Textbuch, das zwei Aufsätze enthält, die bereits zuvor in akademischen Zeitschriften erschienen sind; der eine Aufsatz, eine Kritik an der traditionellen Historiographie zur Französischen Revolution, erschien 1971;<sup>8</sup> den anderen Aufsatz verfasste Furet, als er 1969 ein Semester am *Institute for Advanced Studies* in Princeton verbringt und sich mit Tocquevilles *Ancien Régime et la Révolution* auseinandersetzt. Dieser Aufsatz erscheint zweimal,<sup>9</sup> bevor er 1978 erneut veröffentlicht wird.

Sowohl 1965 als auch 1978 und in seinen folgenden Schriften folgt François Furet Gedanken, die dem französischen politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts entspringen. Auf diesem Wege stellt François Furet ein grundsätzliches Dogma der französisch-nationalen Historiographie in Frage, demnach die chronologische Ereignisfolge der Französischen Revolution als monolithische Einheit zu begreifen ist. Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und die revolutionäre Schreckensherrschaft sind demnach gleichermaßen konstitutiv für die Französische Republik, selbst wenn sich diese beiden historischen Tatbestände inhaltlich eher widersprechen als ergänzen mögen.

Das Dogma der revolutionären Geschichte als Einheit, die auf die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte 1789 notwendigerweise die revolutionäre Republik von 1793 folgen lässt, entsteht in der Dritten Französischen Republik. Folgende Episode veranschaulicht die Genese des Gedankens: Am 29. Januar 1891 erklärt der Abgeordnete Georges Clemenceau vor dem Französischen Parlament, dass die Französische Revolution als Block zu begreifen sei, als in sich geschlossenes historisches Kapitel, auf dem die Französische Republik gründet. Diesen Anspruch macht Clemenceau anlässlich eines Tumults, der anlässlich der Uraufführung des Theaterstücks *Thermidor* von Victorien Sardou entsteht.<sup>10</sup> Das Stück handelt von den Taten des Schauspielers Charles de la Bussière, der als Sekretär am revolutionären Gerichtshof Prozessakten in die Seine wirft und damit angeblich fast tausend Franzosen den Tod durch die Guillotine erspart.<sup>11</sup> Bei der Uraufführung kommt es zu Aufregung im Publikum, denn das Theaterstück impliziert Kritik an der Revolution, mehr noch, Bussières Beispiel weckt Zweifel an der Notwendigkeit

8 François Furet, 1971, „Le catéchisme révolutionnaire“ in *Annales: Économies. Sociétés. Civilisations*, 255-289.

9 1970 erscheint eine gekürzte Fassung mit dem Titel „Tocqueville est-il un historien de la Révolution française?“ in *Annales: Économies. Sociétés. Civilisations*, 434-451, 1971 die ausführliche Fassung „Tocqueville et le problème de la Révolution française“ in Jean-Claude Casanova, *Sciences et conscience de la société. Mélanges en l'honneur de Raymond Aron* („De la révolution aux religions séculières“), 309-343.

10 Der Titel des Theaterstücks zitiert die Bezeichnung eines Sommermonats entsprechend dem revolutionären Kalender, der zwischen 1793 und 1805 neben dem gregorianischen Kalender gültig ist. Am 9 *thermidor an II*, dem 27. Juli 1794, wird Robespierre hingerichtet, die revolutionäre Schreckensherrschaft gestürzt und eine Phase gemäßigter republikanischer Politik eingeläutet; dazu Mona Ozouf, 1988, „Calendrier“ in *Dictionnaire critique de la Révolution française – Institutions et créations*, 1992: 91-106; Michael Meinzer, 1992, *Der Französische Revolutionskalender 1792-1805. Durchführung und Scheitern einer politischen Zeitrechnung*, München.

11 *Encyclopaedia Americana* 12, Philadelphia 1829: 203.

der revolutionären Schreckensherrschaft, somit Zweifel an der Notwendigkeit der Hinrichtung Ludwigs XVI. und der rigiden Verfolgung sogenannter Feinde der revolutionären Republik. Wenn Georges Clemenceau vor dem Parlament die Französische Revolution als Block bezeichnet, umgeht er die Frage nach der Notwendigkeit der revolutionären Schreckensherrschaft; und es gelingt ihm zwar auf diesem Wege den inneren Frieden und den Ruf der Französischen Revolution als Gründungsmoment der Republik zu wahren, doch gleichzeitig macht er eine kritische Betrachtung der Revolution unmöglich.

Davon lassen sich Furet und Richet nicht abhalten: Sie äußern Zweifel an Clemenceaus Anschauung, indem sie in ihrer Geschichte von 1965 die Ereignisse, die auf die Flucht des Königs im Juni 1791 und die Kriegserklärung gegen Österreich 1792 folgen, als Entartung der revolutionären Idee schildern.<sup>12</sup> Die Einheit der revolutionären Ereignisgeschichte ist bereits von Anfang an zu bezweifeln, gibt François Furet zu bedenken und unterscheidet drei Revolutionen, die sich im heißen Sommer von 1789 vollziehen: Die Entscheidungen der Abgeordneten in Versailles betrachtet Furet getrennt von den Ereignissen in Paris, getrennt von den Auswirkungen des Geschehens in der Hauptstadt auf das französische Hinterland.<sup>13</sup>



*François Furet und Mona Ozouf  
1989 vor dem Musée Carnavalet*

Die Unterscheidung von revolutionärer Idee und Ereignisgeschichte ist im 19. Jahrhundert ein rege diskutiertes Motiv. Im 20. Jahrhundert verliert es durch die universitär verfasste Hegemonie der republikanischen Geschichtsschreibung, die im Sinne Clemenceaus die Französische Revolution als Einheit beschreibt, an Bedeutung.<sup>14</sup> Es ist unter anderem François Furets Bestreben zu verdanken, dass die Tradition kritischer Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts wieder Eingang in den akademischen Diskurs gefunden hat.

Der französischen Öffentlichkeit ist wahrscheinlich nicht dieser feine geistesgeschichtliche Akzent, sondern François Furets mediale Omnipräsenz während der Feierlichkeiten zur 200-Jahrfeier der Französischen Revolution in Erinnerung geblieben. Neben

12 Denis Richet, 1965, „Le dérapage de la révolution“, „Le temps de la détresse“ in François Furet / ~, *La Révolution française*, 2005: 125-157, 203-251

13 François Furet, 1965, „Les trois révolutions de l'été (La révolution des avocats. – La révolution parisienne. – La révolution des paysans. – L'Assemblée nationale et le roi: la crise de septembre-octobre)“ in ebd.: 69-98.

14 François Furet, 1981, „La Révolution sans la Terre? Le débat des historiens du XIXe siècle“ in *Le Débat*, zitiert nach 2007, *La Révolution française*, 855-875.

zahlreichen Zeitungsartikeln und Interviews ist er an einer aufwendig bebilderten, 5-bändigen Geschichte Frankreichs beteiligt.<sup>15</sup> Im selben Atemzug veröffentlicht er in Zusammenarbeit mit Mona Ozouf das 5-bändige Kritische Wörterbuch zur Französischen Revolution. Neben Mona Ozouf, Keith Michael Baker und Colin Lucas ist François Furet federführend bei vier transatlantischen akademischen Tagungen zur politischen Kultur der Französischen Revolution.<sup>16</sup> François Furets Studie des Kommunismus im 20. Jahrhundert zieht 1995 erneut das Auge der Öffentlichkeit auf den Pariser Schriftsteller, der zwei Jahre später verstirbt, ohne sein letztes Vorhaben, eine Biographie Napoléon Bonapartes zu verfassen, durchführen zu können, doch mit der Gewissheit, einen umfassenden Beitrag zur Historiographie der Revolution geleistet zu haben.<sup>17</sup>

Dieser Beitrag, auch wenn er inhaltlich wie methodisch schwer einzuordnen ist, kreist um den berechtigten Zweifel an der Einheit des revolutionären Ereignisses, auf dem die republikanische Historiographie gründet. Die republikanische Darstellung der Französischen Revolution beschwört damit nichts weniger als die Einheit und Unteilbarkeit der Französischen Nation. Damit wird dem revolutionären Volk eindeutig Vorrang vor der revolutionären Politik eingeräumt, was der anthropozentrischen Weltanschauung entspricht, die auch dem neuzeitlichen Demokratiebegriff zugrunde liegt. Laut François Furet ist der Versuch, die Revolution zu begreifen, im 20. Jahrhundert von einem einseitigen, vorrangig an gesellschaftlichen Motiven, nicht aber an der politischen Formensprache interessierten Anspruch geleitet. Dieser stark eingeschränkte Fokus der Betrachtung bringt keine Ergebnisse, wenn es um die zunehmenden Herausforderungen gehen soll, die sich der neuzeitlichen Demokratie stellen.

Bereits 1856 erkannte der französische Staatsmann und Schriftsteller Alexis de Tocqueville, dem auf den folgenden Seiten bedenkenlos eine grundlegende Rolle erteilt wird, dass sich die politischen Strukturen Frankreichs bereits lange vor der Revolution zugunsten einer demokratischen Ordnung des staatlichen Gefüges verändern. Die feudale Hierarchie der Ständeordnung mag zwar noch die französische Gesellschaft prägen, sie erfüllt aber keine politischen Aufgaben mehr, da sämtliche staatlichen Entscheidungen von der zentralen Autorität des Königs getroffen werden.<sup>18</sup> Tocqueville erkennt damit, dass weniger die gesellschaftliche Gesamtsituation, als vielmehr die politische Machtverteilung

15 Georges Duby, 1987, *Le Moyen Âge de Hugues Capet à Jeanne d'Arc. 987-1460*; Emmanuel Le Roy Ladurie, 1987, *L'État royal de Louis XI à Henri IV. 1460-1610 und L'Ancien Régime. 1610-1774*; François Furet, 1988, *La Révolution. De Turgot à Jules Ferry. 1770-1880*; Maurice Agulhon, 1990, *La République de Jules Ferry à François Mitterrand. 1882 à nos jours*, allesamt bei Hachette Paris erschienen.

16 Keith M. Baker, 1987, *The political culture of the Old Regime (Chicago, 1986/9/11-15)*; Colin Lucas, 1988, *The political culture of the French Revolution (Oxford, 1987/9/5-9)*; François Furet / Mona Ozouf, 1989, *The French Revolution and modern political culture (Paris, 1988/9/14-18)*; Keith M. Baker, 1994, *The Terror in the French Revolution (Stanford, 1992/12/10-13)*, allesamt in Oxford erschienen.

17 In *Commentaire*, 1998/84, findet sich die Artikelserie *Hommages à François Furet* mit Beiträgen von Jean Daniel, „Journaliste et historien“, 917-921; Françoise Mélonio, „Lecteur de Tocqueville“, 925-927; Jean-Claude Casanova, „Promenades insulaires“, 935-941.

18 Im Originaltext: „La féodalité était demeurée la plus grande de toutes nos institutions civiles en cessant d'être une institution politique. Ainsi réduite, elle excitait bien plus de haines encore, et c'est avec vérité qu'on peut dire qu'en détruisant une partie des institutions du moyen âge on avait rendu cent fois plus odieux ce qu'on en laissait“; Alexis de Tocqueville, 1856, *L'Ancien Régime et la Révolution* (II, 1 – „Pourquoi les droits féodaux étaient devenus plus odieux au peuple en France que partout ailleurs“), 1988: 127.